„FÜR KREATIVITÄT IST IM ALLTAG DIESER KINDER NORMALERWEISE KEIN PLATZ“

EIN GESPRÄCH MIT MARIE STEINMANN ÜBER TANZENDE KLAVIERTASTEN IN DEN SLUMS VON NAIROBI, KÜNSTLERKOOPERATIONEN, ZIELE UND GRENZEN IHRES VEREINS ONE FINE DAY E.V.

von Juliet Kothe

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT FINDET DANN zu ihrer schönsten und oft sinnvollsten Form, wenn sie nicht am Schreibtisch stattfindet, sondern da, wo sich das Alltägliche abspielt. Abseits der großen bilateralen Politik verfolgen die in Entwicklungsländern tätigen NGOs oder Vereine oft ihre ganz eigene Geschichte. Wie „One Fine Day“, ins Leben gerufen von Marie Steinmann-Tykwer und ihrem Mann Tom Tykwer. 2007 trat die Fotografin Bee Gilbert in Maries und Toms Leben. Bee gründete 2006 „Anno's Afrika“, in Erinnerung an ihren Sohn Anno, einen jungen Musiker und Schreiber, der 2001 kurz vor seinem 21. Geburtstag bei einem Autounfall starb. Mit dem Gedenken an ihn und der Überzeugung, dass jedem Kind ein kreatives Potenzial innewohnt, das seines Ausdruckes wert sei, beginnt sie mit Tanz-, Zircus- und Malworkshops in den Slums von Nairobi.
Für Marie ist die Begegnung mit Bee, die zur Gründung von „One Fine Day“ führte, das Ergebnis einer Verknüpfung von schicksalhaften Begegnungen. Und dann, sieben Jahre später, tanzen Kinder durch die lehmigen Gassen Kiberas, Nairobis größtem Slum. Als weiße und schwarze Klaviertasten verkleidet sind sie die Hauptdarsteller im Musikvideo zu Volker Bertelmanns „Ping“. Maries Zusammentreffen mit dem Pianisten alias Hauschka war auch so ein unvorhersehbarer und wunderbarer Moment, der für Marie das Leben strickt und von dem sie uns im Gespräch erzählt.

Marie, ihr pflegt ja sowieso enge Beziehungen zu zeitgenössischen Kreativen und Künstlern hier in Berlin. Aber wie werden dann Projekte vor Ort in Nairobi, wie der Videodreh für Hauschkas Song „Ping“, konkret?
Hauschka ist auf uns aufmerksam geworden durch unsere große Kunstauktion bei *Contemporary Fine Art (CFA)* im Februar, bei der uns ja überwältigend viele Künstler unterstützt haben. Hauschka war selber dieses und letztes Jahr in Nairobi und hatte dort Musik aufgenommen und ein Konzert gegeben. Einen Tag nach der CFA-Auktion saß er schon bei uns am Küchentisch und wollte irgendwie mitmachen. Aus zeitlichen Gründen war es für ihn schwierig nach Kenia zu reisen, und dann kamen wir auf die Idee, unsere „Tanzkinder“ zu den Protagonisten seines Musikvideos zu machen.

Das Stück zum Video heißt „Ping“. Kannst du kurz erläutern was dieser Titel ausdrückt?
Hauschka ist ja kein konventioneller Pianist. Alle Lieder entstehen durch das Klavier, das er präpariert und als Klangerzeuger benutzt. Dann kommen Sounds zustande, die dann vielleicht auch mal nach Technomusik klingen. Und Ping ist ein Tanzstück, das haben der Regisseur Christoph Kuchinke und ich uns ausgesucht. Ping selbst steht für ein bestimmtes Geräusch, das erzeugt wird, indem Hauschka einen Kronkorken auf einer der Klaviersaiten befestigt und dann mit dem Hammer drauf haut.

Und wie entstand die Idee zum Video?
Christoph beschäftigte sich mit der Idee der Klaviertasten, die Hauschka so frei und spielerisch benutzt. Die Kinder wurden zur Partitur, wir zogen allen schwarze oder weiße Kostüme an. Die erste schwarze Klaviertaste Ping streift durch Kibera und holt alle anderen Klaviertasten aus ihren Häusern. Da war auch ein installativer Gedanke dabei, die Kinder laufen wie abstrakte Kunstobjekte durch den Slum. Schwarze oder weiße Gewänder inmitten der lehmigen Umgebung voller ungeordneter Farbschattierungen. Und dann der Gedanke, alleine geht es nicht, man muss zusammenhalten. Am Ende „tanzen“ alle Tasten zusammen zu Hauschkas Melodie.

Wie erleben eure Kinder diese für sie doch bestimmt außergewöhnlichen Momente?
Für zwei Monate drehte sich in den Clubs alles nur noch um dieses Video. Der Kunstclub hat zum Beispiel die Masken gebaut, die im Video zu sehen sind. Für die Kinder war das eine ganz tolle Zeit, weil sie lange auf etwas hingearbeitet haben. Die Kinder merkten, dass es etwas Besonders ist, an dem sie teilhaben. Sie verstehen das Prinzip des „Schneidens“ nicht so wirklich und dass man eigentlich nur Ausschnitte braucht. Umso toller, weil sie sich ganz natürlich gaben. Erst wenn wir ihnen den fertigen Film zeigen, merken sie wahrscheinlich woran sie da eigentlich beteiligt waren.

Was denkst du bedeutet den Kindern das Tanzen, das Malen, die Akrobatik, all das, was sie bei euch lernen?
Viele Kinder aus Kibera sind damit beschäftigt, Nahrungsmittel für die Familie zu organisieren und im Haushalt zu helfen. Ein achtjähriges Kind antwortet mir dann auf die Frage, das was es am besten kann, sei abwaschen, aufräumen oder Ugali kochen. Das bildet ab, was die Eltern von den Kindern erwarten und womit sie sich beschäftigen. Für Kreativität ist im Alltag normalerweise kein Platz. Wenn die Eltern zu unserer jährlichen Vorführung kommen, können sie es gar nicht fassen, dass ihr Kind diese Fähigkeiten entwickelt hat.

Wo liegen die Grenzen eures Engagements?
Ich kann nicht erwarten, dass ich die Leben dieser Kinder großartig verändere. Am Ende müssen sie ihr Leben selber in die Hand nehmen. Ich schicke meinen Sohn ja auch nicht zum Klavierunterricht, damit er Pianist wird. Es geht eher um die Idee eines Ausgleichs zum Alltag. Wir möchten aufzeigen, dass man etwas anderes sein kann außer Mechaniker und Gemüseverkäufer. Alle unsere Lehrer arbeiten in den Berufen, in denen sie unterrichten, ob als Zirkusartisten oder Musiker. So kommen die Kinder in Begleitung der Lehrer mal ins Aufnahmestudio oder zum Radio. Völlig neue Welten.

Bei Dickson Kaloki, eurem Kunstlehrer, hat das funktioniert, der Sprung hinein in die Kunstszene Nairobis, obwohl er aus dem Slum kommt. Nehmen die Kinder sich derartige Lebensläufe zum Vorbild?
Dickson ist in den letzten sieben Jahren zu einem sehr anerkannten Künstler in Nairobi geworden, er wird inzwischen nach Europa eingeladen und verdient Geld mit seinen Arbeiten. Vielleicht hat es geholfen, dass ich ihm haufenweise Kunstbücher mitgebracht habe. Es existiert ja kaum ein Zugang zu zeitgenössischen oder historischen Kunstpositionen. Aber vielleicht sind es gar nicht diese großen europäischen Bilder, sondern das Einsetzen einer Reflektion, über das, was man um sich herum wahrnimmt. Genau das wünschen wir uns für möglichst viele Kinder.

Das Video zu Hauschkas *Song Ping* gibt es auf Youtube zu sehen.weitere Informationen zum Projekt direkt bei One Fine Day e.V.

In Nairobi gibt es eine große und sichtbare Kunstszene und grundsätzlich eine gute kulturelle Infrastruktur, die sich jedoch auf die Mittel- oder Oberschicht beschränkt. Der gemeinnützige Verein One Fine Day e.V. versucht seit 2008, Slum-Kindern Zugang zu den Entdeckungsräumen der Kunst zu ermöglichen. Die Unterrichtsinhalte in den 17 „Kreativ-Clubs“ werden das ganze Jahr über von kenianischen Lehrern vermittelt. Wöchentlich findet der Unterricht in den Disziplinen Tanz, Ballett, Malen, Schauspiel, Musik, Akrobatik und Schreiben an zwei Schulen in Kibera, Nairobis größtem Slum statt. 2014 werden an einer neuen Partnerschule in Kibera 7 weitere „Kreativ-Clubs“ gegründet. Zu weiteren Information und zu Spendenmöglichkeiten informiert euch auf: www.onefineday.org